

Erscheint täglich  
mit Ausnahme der Tage nach den  
Sonntagen und Festtagen.

Redaction und Expedition:  
Altenburger Schulplatz Nr. 5:



Insertionspreis:  
die dreizehnpennige Korperzeile ober  
deren Raum 13 1/2 Pfg.

Sprechstunden der Redaction  
9-10 und 2-3 Uhr.

# Merseburger Kreisblatt.

Tageblatt für Stadt und Land.  
(Amtliches Organ der Merseburger Kreis-Verwaltung.)  
Zweiundsechzigster Jahrgang.

Nr. 8.

Donnerstag den 10. Januar.

1889.

Vierteljährlicher Abonnementspreis: in der Expedition und den Ausgabestellen 1,20 Mark, mit Zubringergeld 1,40 Mark, durch die Post bezogen 1,50 Mark, durch die Stadt- und Landbriefträger 1,90 Mark. — Inseraten-Annahme bis 11 Uhr Vormittags.

## Amtlicher Theil.

Im Gesellschafts-Register ist bei der unter  
Nr. 140 eingetragenen Firma **Paul Marsch-  
schessel & Co.** (Inhaber die Kaufleute Carl  
Adolf Paul Marschschessel und Hermann Fried-  
rich Max Günther) mit dem Sitze zu Merseburg  
heute folgende Eintragung bewirkt:

Der Kaufmann **August Andreas  
Moritz Niece** zu Merseburg, ist in  
das Handelsgeschäft als **Gesell-  
schafter eingetreten.**

Eingetragen zufolge Verfügung vom 3. Januar  
1889 an demselben Tage.

(Acten über das Gesellschafts-Register Band  
XIV, Blatt 83.)

Merseburg, den 3. Januar 1889.

**Herzog, Gerichtsschreiber.**

**Königliches Amtsgericht, III. Abtheilung.**

Wir machen bekannt, daß für die hiesige Stadt

**A. als Schiedsmänner:**

1. der Malchinenhändler Vaar für den I. Bezirk,
2. der Rentier Hippe für den II. Bezirk,
3. der Apotheker Warde für den III. Bezirk.

**B. als Schiedsmannsstellvertreter:**

4. der Kaufmann Fritz für den I. Bezirk,
5. der Kunst- und Handelsgärtner Richter für  
den II. Bezirk,
6. der Kaufmann Otto Franke für den III. Bezirk,  
wieder resp. neugewählt und von dem Präsi-  
dium des Königlichen Landgerichts in Halle a/S.  
auf die Zeit vom 15. Januar 1889 bis dahin  
1892 bestätigt worden sind.

Die Bezirke umfassen folgende Straßen:

- I. Bezirk:** Breitestraße, Oberbreitestraße,  
Schmalestraße, an der Geißel, Sand, große  
und kleine Sigißstraße, Sigißberg, Marga-  
rethenstraße, Hirtenstraße, Kreuzstraße, Seiten-  
beutel, Markt, Johannis-, Preußer-, Gott-  
hardts-, Halbmonds-, Wagnerstraße, vor dem  
Gothardts- und Sigißthor, Keunackerstraße,  
Weißenfels- und Naumburgerstraße.

- II. Bezirk:** Ober- und Unteraltenburg nebst  
Nebenstraßen, am Klausenthor, Altenburger  
Schulplatz, Hälterstraße, Dammsstraße,  
Marienstraße, Teichstraße und alle nördlich  
von diesen Straßen belegenen Stadttheile.

- III. Bezirk:** Neumarkt nebst Nebenstraßen,  
am Neumarktschor, Dom, Domplatz, Grüne-  
straße, an der Reithahn, die Brauhause-  
straßen, Schulstraße, große und kleine Kitter-  
straße, Entenplan, an der Stadtkirche, Mäher-  
straße, Apothekerstraße, Burgstraße, Ober-  
burgstraße, Delgrube, Tiefen Keller,  
Milchinsel, Brühl, Windberg, Hälterstraße,  
Rohmarkt, Fischerstraße, Saalstraße, Mülh-  
straße, Vorwerk, Kurzstraße.

Merseburg, den 3. Januar 1889.

**Der Magistrat.**

Unter Bezugnahme auf die in den §§ 44, 45  
und 57 der deutschen Verordnung vom 22. No-  
vember 1888 enthaltenen Bestimmungen fordern

wir alle diejenigen Militärpflichtigen hiesiger  
Stadt, welche im **Jahre 1869 geboren**  
sind und gegenwärtig hier ihr geistliches Domicil  
haben, oder sich hier selbst als Dienstboten, Ge-  
sellen, Lehrwärtchen, Handlungsdiener oder in  
anderer vorübergehender Weise aufhalten, sowie  
Diejenigen, welche vor dem Jahre 1869 geboren  
sind, bis jetzt aber noch keine definitive Ent-  
scheidung erhalten haben, die sie vom Militär-  
dienst in Friedenszeiten befreit, hierdurch auf,  
sich zur Aufnahme in die Stammrolle in der  
Zeit **vom 10. bis zum 22. Januar 1889**  
in unserem Communalbureau zu melden.

Für die zur Zeit abwesenden Militärpflichtigen  
sind die Eltern, Vormünder, Lehr-, Brod- und  
Fabrikherrn derselben verpflichtet, die Anmeldung  
zu bewirken.

Von den auswärtigen Geborenen sind die Ge-  
burtsortste resp. die Ämter über etwaige frühere  
Gestellungen bei der Meldung vorzulegen. **Siebei machen wir besonders darauf  
aufmerksam, daß auch diejenigen Ge-  
stellungspflichtigen, welche sich in  
früheren Jahren zur Aufnahme in  
die Stammrolle gemeldet und ihren  
Wohnort nicht verändert haben, zur  
Wiederholung der Anmeldung ver-  
pflichtet sind, und daß Jeder, welcher die An-  
meldung unterläßt, nach § 25 der Wehrordnung  
mit einer Geldstrafe bis zu 30 Mark  
eventl. verhältnismäßiger Haft belegt  
werden wird.**

Gleiche Strafen haben die Eltern, Vormünder,  
Lehr-, Brod- und Fabrikherrn, welche die An-  
meldung militärpflichtiger Personen verabsäumen,  
zu gewärtigen.

Merseburg, den 31. December 1888.

**Der Magistrat.**

## Nichtamtlicher Theil.

Merseburg, den 9. Januar 1889.

### Eine recht unerfreuliche Nachricht

kommt aus der Südsee. Auf Samoa sind  
unser Seelente in die dortigen Kämpfe ver-  
wickelt worden und haben in denselben erhebliche  
Verluste erlitten, wenn sie auch zum Schluß die  
Angreifer entschieden zurückgewiesen und gezüch-  
tigt haben. Es handelt sich um nicht weniger  
als 16 Tode und 38 Verwundete auf  
deutscher Seite; unter den Getödteten ist  
ein, unter den Verletzten sind zwei Offiziere.  
Da die Angelegenheit zweifellos zu energischen  
Maßnahmen Seitens der Reichsregierung Anlaß  
geben wird, so ist eine übersichtliche Darstellung  
der letzten Ereignisse am Platze.

Die Samoa Inseln und ihre Unabhängigkeit  
stehen unter gemeinsamer Controlle von  
Großbritannien, Deutschland und den Vereinigten  
Staaten von Nordamerika, doch ist der deutsche  
Handel und der deutsche Besitz bei Weitem  
größer, als der von England und Nord-

amerika zusammen genommen. Der  
frühere König Malietoa zeigte sich lange freund-  
lich gegenüber den Deutschen, änderte aber dann  
plötzlich in Folge der Einflüsterungen ameri-  
kanischer Händler seine Stellung und ließ unsere  
Landleute durch die Eingeborenen so viel  
diskantieren, wie nur möglich war. Zu groben  
Exzessen gegen die anässigen Deutschen kam es  
bei der Feier von Kaiser Wilhelms Geburtstag  
am 22. März 1887; da der König die Aus-  
lieferung der Schuldigen sowohl, wie die Zahlung  
einer entsprechenden Buße verweigerte, so wurde  
ihm im Sommer 1887 von deutscher Seite der  
Krieg erklärt. Zu einem Kampfe zwischen den  
Eingeborenen und dem vor Apia liegenden  
deutschen Geschwader kam es indessen nicht, der König  
Malietoa stellte sich selbst als Gefangenen und  
damit war der „Feldzug“ zu Ende. Von den  
Samoaern wurde im Anfang September der  
deutschfreundliche Häuptling Tamasefe zum  
König von Samoa ausgerufen, und seine Re-  
gierung fand auch bis in die erste Hälfte des  
vorigen Jahres willigen Gehorsam. Dann aber  
streckten sich englische und besonders amerikanische  
Agenten hinter den Häuptling Mataafa, wiegelten  
diesen gegen Tamasefe auf, verschafften ihm  
Waffen, und so erhob denn Mataafa die Fahne  
der Empörung. König Tamasefe war anfänglich  
siegreich, wurde aber schließlich wiederholt geschlagen  
und zog sich auf eine Landzunge zurück, auf welcher  
die werthvollsten deutschen Ansiedlungen liegen.  
Zum Schutz derselben besetzte die Mannschaft  
des deutschen Kreuzers „Adler“ eine verschanzte  
Position und hinderte somit die völlige Ver-  
nichtung Tamasefes. In den Kampf der beiden  
Parteien mischten sich unsere Blaujacken nicht  
direkt ein, nur einmal feuerte der „Adler“ mehrere  
Schüsse ab, als er von mehreren Booten Ma-  
taafa's angegriffen wurde. Zur Verstärkung des  
„Adler“ trafen die Korvette „Olga“ und das  
Kanonenboot „Gey“ von Apia ein, und dieser  
Schiffe Erscheinen scheint die Samoaer zur  
Wuth gebracht zu haben. Sie beleidigten nicht  
nur deutsche Seelente, welche auf Urlaub  
am Lande waren, sondern drohten auch die  
deutsche Plantage „Bailele“ zu verwesten. Auf  
dem Marsche dorthin wurde ein Schutzkommando  
von den Samoaern unter Führung eines  
Amerikaners plötzlich überfallen und auch zurück-  
gedrängt. Die Freude der Insulaner über diesen  
„Sieg“ ist aber nur kurz gewesen; durch ein  
starkes deutsches Landungstorp wurden sie em-  
pfindlich geschlagen und bekräftigt. Damit ist die  
Sache natürlich nicht zu Ende. Der verräthe-  
rische Ueberfall erheischt eine entschiedene Sühne  
und ebenso muß der Schutz der deutschen An-  
siedler festgestellt werden. Deutschland wird  
ganz gewiß nicht die bestehenden Verträge um-  
stoßen und Samoa ohne Weiteres annektieren,  
aber zweifellos wird ein straffes deutsches Regi-  
ment errichtet werden, bis wieder eine kräftige  
Regierung besteht. Ob die anwesenden Schiffe  
zur Aufrechterhaltung der Ordnung genügen,

muß sich ja bald zeigen, jedenfalls können wir uns in Samoa der Verpflichtung eines kräftigen Auftretens nicht entziehen, denn es handelt sich nicht um eine Einmischung in die dortigen Streitereien, sondern um die Sicherheit unserer Landsleute und ihres Besitzes.

### Politische Mittheilungen.

**Deutsches Reich.** Der 30. Geburtstag Kaiser Wilhelms wird am 27. Januar im Berliner Schloß im Kreise der kaiserlichen Familie und ohne rauschende Festlichkeiten begangen werden. Demgemäß dürfte auch die allgemeine Feier, dem Wunsche des Kaisers entsprechend, sich gestalten. — Der Monarch ist am Dienstag Abend von den Jagden in Liebenberg wieder in Berlin angekommen.

— Ueber den 3. zweiten Jagdtag in Liebenberg berichtet man der „Post“: Dienstag Vormittag 1/10 Uhr erfolgte der Aufbruch des Kaisers zur Jagd. Graf Herbert Bismarck war schon eine Stunde früher nach Berlin zurückgekehrt. Nach mehreren Treiben frühstückte man im Vorkenhäuschen, dann hielt man wieder freie Treiben. Um 5 Uhr war Mittagstafel, um 7 Uhr erfolgte die Rückkehr nach Berlin. Das Befinden des Kaisers ist ausgezeichnet.

— Der Berliner Magistrat hat vom Kaiser und den Kaiserinnen Augusta Victoria und Augusta Danischreiben für seine Neujahrsglückwünsche erhalten. In dem kurzen und unpolitischen Schreiben des Kaisers heißt es: „Von Herzen danke ich für den erneuten Ausdruck treuer Gesinnung, indem ich zugleich die Hoffnung und den Wunsch ausspreche, daß die großartige Entwicklung Berlins auf allen Gebieten des städtischen Lebens unter Gottes gnädigen Schutze gedeihlich fortschreiten möge.“ Die beiden Kaiserinnen wünschten in ihrem Danischreiben an den Berliner Magistrat der Stadt ein gutes Gedeihen und eine weitere Förderung der Maßnahmen, welche auf die Bekämpfung des sozialen Nothstandes gerichtet sind, sowie der Werke christlicher Nächstenliebe. Die Kaiserin Augusta dankt noch besonders für die zahlreich erhaltenen Beweise der Liebe und Theilnahme.

— Aus Anlaß der Morier-Affaire war die Mittheilung verbreitet, Morier habe die Nachrichten über die deutschen Truppenbewegungen von einem Kabinettsrath der Kaiserin Augusta erhalten. Diese Behauptung wird jetzt im Reichsanzeiger für unwarhaft erklärt.

— Im Reichstage, der heute Mittwoch seine Arbeiten wieder aufnimmt, verkehrten bereits am Dienstag zahlreiche Abgeordnete aller Parteien. In Privatgesprächen wurde besonders der Unfall behandelt, welcher unsere Marine auf Samoa betroffen hat. Man ist der Ansicht, daß die Angelegenheit nicht zum Gegenstande einer besonderen Interpellation gemacht, sondern bei der Beratung des Marine-Etats zur Sprache gebracht werden wird.

— Der Fürst und die Fürstin Bismarck werden heute in Berlin eintreffen.

— Die Eröffnung des preussischen Landtages erfolgt kommenden Montag Mittags 12 Uhr durch den Kaiser im Weißen Saale des königlichen Schloßes in Berlin. Voran gehen Gottesdienste im Dome und in der Hedwigskirche. — Das älteste Mitglied des preussischen Abgeordnetenhauses, dem als Alterspräsident die Eröffnung der ersten Sitzung zukommt, ist der Abg. Peter Reichenberger (Centrum). Da Reichenberger schwerlich das Amt übernehmen wird, wird an seine Stelle wohl der Abg. von Bismarck, der ältere Bruder des Reichsfanzlers, treten.

— Die Kieler Zeitung kann bestimmt versichern, daß die Klärung von einer Verstärkung des deutschen Blockadeschwadrons vor Janzibar durch 200 bis 300 deutsche Seelente der Begründung entbehrt.

— Die Vorstände der konservativen Vereine in Berlin haben beschlossen, von einer Verantwortung der Bremerischen Brochüre Abstand zu nehmen, „da die christlich-monarchische und patriotische Haltung der Berliner Bewegung nach allen Seiten hin klar liege.“

— Die deutsche Anleihen-Kommission in Polen hat das Gut des Polen Picarsti in Groß-Jenznick für den Preis von 800 000 Mark gekauft.

**Oesterreich-Ungarn.** Kaiser Franz Joseph empfing eine Deputation seines russischen Infanterie-Regimentes, welche in Wien angekommen war, um ihm zu seinem 40jährigen Jubiläum als Regiments-Inhaber zu gratulieren. — Das Fremdenblatt erklärt die Meldung eines römischen Journals, die Königin von Belgien habe der Kronprinzessin Stephanie, ihrer Tochter, die bevorstehende Verlobung der Prinzessin Clementine von Belgien mit dem Kronprinzen Victor Emanuel von Italien mitgetheilt, als unbegründet.

**Frankreich.** Ein paar gelungene Leute sind schon General Boulanger und sein Pariser Gegenkandidat Jaques, der übrigens ein herzlich unbedeutender Mann ist. Boulanger nennt es eine Schmach, wenn man seinen Gegner wählt und Herr Jaques nennt es einen Schimpf für ganz Frankreich, wenn Boulanger, welcher die Diktatur wollte, durchdringe. Solche Programme sind sehr gefährlich, denn wenn nun, was gar nicht ausgeschlossen ist, der General gewählt wird, so ist dessen Triumph natürlich doppelt groß. — Am Dienstag hat die neue Session der Kammern begonnen, welche von den Alterspräsidenten mit den üblichen Neujahrswünschen und den Wünschen für eine gedeihliche Session eröffnet wurden. Auf die in diesem Jahre stattfindende große Pariser Ausstellung wurde besonders hingewiesen. Die Staatseinnahmen des Vorjahres überstiegen das Budget um 77 Millionen Franken. Das ist seit längerer Zeit ein erstes besseres Jahr. — Vom Panamakanal wird berichtet, daß die Arbeiten an demselben im beschränkten Umfange noch immer fortbauern.

**Amerika.** Im Senat zu Washington beginnt man bereits wegen des Panamakanals besorgt zu werden. Die Versammlung erklärte in einer Resolution, die Unions-Regierung müsse jede Verbindung einer europäischen Macht mit dem Bau oder der Kontrolle des Panamakanals als dem Wohle der Vereinigten Staaten zuwiderlaufend erachten. Der Präsident soll diesen Beschluß den europäischen Regierungen mittheilen, was aber nicht geschehen wird, denn der Antrag enthält nur eine unnütze Herausforderung. Noch ist es ja nicht soweit.

### Provinz und Umgegend.

† Halle. In der Mühle zu Ammendorf verunglückte am Freitag der hochbejahrte Arbeiter Vogler daher, indem er bei seiner Beschäftigung fehl trat und in die Stirngrube hinab fiel. Ein Obergehelenbruch war die Folge des Unfalles.

† Halle, 8. Jan. In der heutigen Schwurgerichtssitzung wurde verhandelt gegen die unverehelichte 18jährige Marie Kappilber hier wegen Urkundenfälschung und die Angeklagte zu 3 Tagen Gefängnis verurtheilt; ferner gegen den früheren Posthilfsboten Karl Vorber aus Hohnstedt wegen Amtsunterschlagung in Verbindung mit unrichtiger Bücherführung, sowie wegen Urkundenfälschung; er wurde zu 3 Monaten Gefängnis (Zusatzstrafe zu vorjährigem Erkenntnis) verurtheilt; dann gegen den Arbeiter Karl Brink aus Klostermannsfeld wegen Straßenaubes; der Angeklagte wurde zu 5 Jahren Zuchthaus und 5 Jahren Ehrenverlust verurtheilt, auch seine Stellung unter Polizeiaufsicht für zulässig erklärt.

† Halle, 8. Jan. Der landwirthschaftliche Central-Verein der Provinz Sachsen, der thüringischen Staaten und des Herzogthums Anhalt hielt heute Vormittag hier seine ordentliche diesjährige Centralversammlung ab. Der Vorsitzende, Herr von Nathusius-Königsborn, gedachte zunächst des Heimganges der beiden Kaiser und brachte ein Hoch auf Kaiser Wilhelm aus. — Darauf wurde in die Tagesordnung eingetreten: Da in diesem Jahre in Magdeburg die große landwirthschaftliche Ausstellung stattfindet, wurde auf Antrag des Herrn Knauer-Gröbers beschloffen, für 1889 von einer Generalversammlung abzugehen. — Als Generalsekretär des Vereins für die Wahlperiode 1890 bis Ende 1893 wurde Herr Defonomierath von Wendel-Steinfels-Halle wiedergewählt. Für den Bezirksseisenbahnrath Magdeburg werden gewählt die Herren Oberamtmann Himbürg-Fienrode, Gutsbesitzer Knauer-Gröbers, Amtmann Ditto-Eichendorfen, Rittermeister Freiherr von Plötho-Barcy als wirkliche Mitglieder, Landrath von der Schulenburg-Beetzendorf, Graf von Hohenthal-Dörlau, Ritter-

gutsbesitzer Himbürg-Schrick, Kunst- u. Handels-gärtner C. Dippe jun., Duedelinburg als deren Stellvertreter; für den Bezirksseisenbahnrath Erfurt die Herren Rittergutsbesitzer Schirmer-Neuhaus, Graf von der Schulenburg-Wigenburg, Rittergutsbesitzer von Hellborn-Ringst, Gutsbesitzer Nitz-Kirchhain als wirkliche Mitglieder, Defonomierath Gremse-Schrenberg, Defonomierath Kleemann-Wauderde, Rittergutsbesitzer Rohde-Worzdorf, Defonomierath von Wendel-Steinfels-Halle als deren Stellvertreter; für den Bezirksseisenbahnrath Frankfurt a. M. die Herren Major a. D. von Busse-Fischortau, Hauptmann von Matte-Wernrode, Freiherr von Carlshurg Carlshurg als wirkliche Mitglieder, Rittergutsbesitzer von Haeckler Kloster-Haeckler, Rittergutsbesitzer Stumme-Brudau, Defonomierath Krug-Gotha als deren Stellvertreter.

† Naumburg, 7. Jan. Der hiesigen Polizei gelang es, in der Person eines bereits mehrfach bestraften Arbeiters W. einen Dieb zu ermitteln und festzunehmen, der Anfang November vorigen Jahres in Hamburg unter erschwerenden Umständen seine Schlafkollegen in erheblicher Weise befohlen hatte. Bei seiner Festnahme leistete er gewaltthätigen Widerstand. — Eine wilde Jagd wurde heute Nachmittag auf einen Dieb veranstaltet, der vor nicht langer Zeit hier einen Nebenarbeiter befohlen hatte. Von der Herberge zur Sonne aus wurde er bis auf den Dampplatz verfolgt, wo ihn ein Polizeizeugant erreichte und festnahm. Bei Ausföhrung des Diebstahls hatte er falsche Legitimationspapiere zurückgelassen, auch heute scheint er falsche Papiere zu führen. (N. Krabl.)

† Artern, 5. Jan. Eine fatale Neujahrsüberföhrung wurde einem hiesigen Maschinenfabrikanten zu Theil. Als derselbe auf kurze Zeit in der Dämmerstunde sein Geschäftszimmer verlassen hatte, ging ein Handwerksbursche frech hinein und entwendete eine auf dem Tische liegende Brieftasche, Zigaretentasche, Notizbuch u. verschwand damit. In der Brieftasche befanden sich neben verschiedenen Postscheinen zwei Fünfzig-Markscheine. Noch am Abend wurde der freche Dieb in der Herberge verhaftet, doch wurden die Geld- sowie die Postscheine bei ihm nicht vorgefunden. Er will dieselben verbrannt haben. Bei seiner Verhaftung benahm sich der Bursche äußerst frech.

† Kalbe a. S., 6. Januar. Beim Schlittschuhlaufen auf der Saale verunglückten heute Nachmittag drei im Alter von 16–18 Jahren stehende junge Leute, Namens Altenstein, König und Poppe. Letzterer konnte allein gerettet werden, während die beiden erkrankten ihren Tod in den eisigen Flutten der Saale fanden. Versuche, die Leichen den tiefbetrümmerten Eltern zu übergeben, waren bis jetzt erfolglos.

† Magdeburg. Hinsichtlich des Platzes auf dem hier selbst die Deutsche landwirthschaftl. Ausstellung des laufenden Jahres stattfinden wird, ist jetzt bestimmt worden, daß nicht der weit von der Stadt belegene Platz am Herrenstrüge, sondern ein Feld unmittelbar vor dem Sudenburger Thore an der Ringstraße, also in nächster Entfernung vom Centralbahnhofe die Ausstellung aufnehmen wird. Die landwirthschaftlichen Vorzüge des erftgenannten Platzes werden von der geschäftlich günstigen Lage des in der Nähe der Hauptverkehrsstrüme der Stadt belegenen definitiv gewählten zweiten Platzes vor dem Sudenburger Thore mehr wie ausgeglichen. Aussteller und Besucher der Schau werden daher mit der Wahl zufrieden sein. Die Pferdeschau wird einen besonderen Reiz dadurch gewinnen, daß das hiesige Generalkommando beabsichtigt, auch Militärpferde auszustellen, vermutlich zu dem Zweck, den Landwirthern zu zeigen, was sie für Militärzwecke zu züchten haben. Uebrigens rüftet man in den viehzüchtenden Theilen der Provinz auf eine würdige Beschickung der Ausstellung.

† Halberstadt, 4. Jan. In gestriger Nacht ist hier selbst ein kaum glaublicher frecher Diebstahl in dem lebhaftesten Stadttheil in einem Cigarren-geschäft verübt worden. Dasselbst hat eine Diebesbande eine große Anzahl gefüllter Cigarrenkisten, viele werthvolle Meersehampignons und die verpackte gebaltene Kasse mit etwa 70 Mark Inhalt entwendet, auch den Keller ausgeplündert und hier wie im Laden eine schreckliche Verwüftung und Verunreinigung ausgeföhrte. Man nimmt an, daß die Diebe bereits am Abend sich im Keller

versteckt gehalten und bis gegen Morgen ihr Unwesen getrieben haben. Ihren Ausgang haben die Diebe aus der vorderen Radenthör genommen, welche man am Morgen offen fand. Bis jetzt hat man keine Spur von den Einbrechern.

† Am 2. d. M. wurde in Chemnitz die Untertunnelung des Bahnhofes, welche die Verbindung mit dem Nord- und Ost-Vorstadt herstellt, dem öffentlichen Verkehr übergeben. Zu den gegen 250000 Mark betragenden Kosten wurden von Seiten der Regierung 80000 Mark als Zuschuß gewährt. Der Tunnel selbst ist gegen 200 Meter lang, 5 Meter breit und 3<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Meter im Lichten hoch. Die Wände sind bis zum Widerlager aus Gießandstein hergestellt, die Gemölbe und Lichtschächte dagegen aus Maschinenziegeln; der Fußboden ist mit Asphalt belegt. Lichtschächte verbreiten am Tage und Gaslaternen in der Nacht die nötige Helligkeit.

† Frankenhäuser, 4. Jan. Nachdem am 2. d. M. die Abordnung des Deutschen Kriegerbundes vom Fürsten Georg zu Schwarzburg-Rudolstadt empfangen worden ist und Seine Durchlaucht zugefagt hat, für des Namens aller Soldaten zu errichtende Kaiser Wilhelm-Denkmal auf dem Knyffhäuser das Protectorat zu übernehmen, traf die Abordnung heute hier ein, um Morgen den Bauplan auf dem Knyffhäuser in Augenschein zu nehmen. Anlässlich der Anwesenheit der Abordnung hielt der hiesige Kriegerverein eine Versammlung. Herr Oberst von Elpons, welcher das Ehrenprädium übernommen, eröffnete dieselbe und beleuchtete in warmer Rede vorerst Zweck und Ziel der Kriegervereine, dabei bemerkend, daß Kaiser Wilhelm II. der Errichtung des geplanten Denkmals in wohlwollender Weise sein Interesse widme und daß sonach der Ausführung des Planes kein Hinderniß mehr im Wege liege; es sei sonach der 2. Januar 1889 ein Tag von wichtiger Bedeutung, insofern als er als der Geburtstag des Knyffhäuser-Denkmal anzusehen sei. Nach eingegangener Genehmigung Seiner Majestät würden sofort die Sammlungen für das Denkmal beginnen, und es glaube der Bundesvorstand, daß von den 800000 Mitgliedern des Deutschen Kriegerbundes mindestens 600000 Mark bis 800000 Mark aufgebracht werden würden, also eine Summe, mit welcher ein würdiges Denkmal errichtet werden könne, das an Größe die Ruinen des Knyffhäuser weit überragen dürfte. Hoffentlich werde es gelingen, das am 22. März 1890, dem Geburtstag Seiner Majestät Kaiser Wilhelm I., der Grundstein gelegt und ein Jahr später am gleichen Tage die Enthüllung des Denkmals erfolgen könne.

† Koburg. Auf dem deutschen Kriegsschiff „Carola“, welches seit längerer Zeit vor Zanibar kreuzt, dient als Matrose ein Koburger, Hans Küger, der in einem an seine hier lebende Mutter gerichteten vom 18. November datierten Neujahrsgratulationsbriefe eine drastische Schilderung der Dualen giebt, die die Schiffsmannschaft durch die schreckliche Hitze, welche an den afrikanischen Ostküstenländern herrscht, zu erdulden hat. „Wir haben die Zeit 40 Grad Wärme gehabt.“ heißt es in dem Briefe, „da fällt man nur so um.“ Die Feindseligkeiten der Neger, welche erbarmslos mit den Weißen umgehen, die in ihre Hände fallen und ihre Gefangenen abschlachten, machen den Seelenteu viel zu schaffen. Aber auch die letzteren kennen — wie Hans Küger schreibt — den gefangenen Schwarzen gegenüber keine Gnade, zumal seit drei Matrosen, welche sich zu weit von der Küste waggewagt, von den Negern abgefangen, geschlachtet und zerstückt worden sind. — Sehr beklagt der Briefschreiber den gänzlichen Mangel an Bier, welches seither wenigstens für zwei Mark pro Flasche erhältlich war, nun aber nicht einmal mehr für fünf Mark pro Flasche zu haben ist.

† Göttingen. Eine strafende Stadtverordneten-Versammlung gehört wohl jedenfalls zu den äußersten Seltenheiten. Diese außerordentliche Seltenheit soll jetzt unsere Schwesterstadt Waltershausen in ihren Mauern bergen, denn dort sollen die Stadtverordneten anlässlich eines Konfliktes mit dem Bürgermeister die Arbeit eingestellt bzw. beschloffen haben, in städtischen Angelegenheiten nicht mehr mitthun zu wollen.

† Zella, 4. Jan. Auf dem hiesigen Bahnhofs erreichte am Sonntag Nachmittag ein biederes Bäuerlein ungeheure Heiterkeit, das, mit einer

Fahrtkarte vierter Klasse versehen, das Schaffnerhäuschen eines Wagens erstieg, nachdem es aus einem irrthümlich betretenen Coupe dritter Klasse herausgewiesen worden war. Erst nach eingehender Erklärung des Schaffners erfolgte der Abstieg in die richtige Wagenklasse.

† Aus dem Vogtlande. Der als ein sehr tüchtiger Beamter bekannte fürstliche Waldwärter Sachs von Oberböhmendorf wurde seit Sonnabend, den 29. v. M., Vormittags vermißt. Neulich Nachmittag ist Borselbe, nachdem mehrere 70 Mann zum Aufsuchen ausgesendet waren, im wüsten-dittersdorfer Revier, welches Sachs mit zu begeben hatte, erschossen und an einem Baum aufgehängt aufgefunden worden. Sachs hatte zwei Schüsse, einen in den Arm und einen in den Kopf erhalten und ist dann aufgehängt und beraubt worden, da Gewehr, Hut, Geldbeutel und Uhr fehlten. Von dem Thäter fehlt bis zum Augenblick jed: Spur; hoffentlich wird derselbe bald entdeckt.

### Bermisgote Nachrichten.

\* (Kleine Notizen.) Die Kaiserin Friedrich stattete dieser Tage dem englischen Dichter Tennyson in Faringford auf der Insel Wight einen Besuch ab, um ihm für sein Gedicht anlässlich des Todes Kaiser Friedrichs zu danken. — Am Abend vor Kaisers Geburtstag wird das königliche Opernhaus in Berlin einen eigenen Anblick gewähren. Der Monarch hat befohlen, eine Sonderausführung des vaterländischen Schauspiels, „Die Dufkows“ von Wildenbruch für die besten Schüler und Schülerinnen aller Berliner Schulen zu veranstalten. Bei dieser Aufführung werden auch die kaiserlichen Prinzen zugegen sein. — Das Brustbild Kaiser Wilhelm's II., welches vor kurzem Professor von Angeli aus Wien gemalt hat, ist jochen in Berlin erschienen. Das Bild gilt als das beste der bisher existierenden des Kaisers. — Der kommandierende Admiral Graf Monts ist an einer Lungenentzündung erkrankt. Sein Zustand ist nicht ganz unbedeutlich, bessert sich aber hoffentlich bald.

(Das Lager der Londoner Heilsarmee) ist voll Leid und Wehlagen, denn die Frau des Aufsehers und Stüfers der Armee, „Generalin“ Booth, leidet seit längerer Zeit am Krebs und die Krankheit ist augenblicklich in die Stufe getreten, wo nach dem Ausspruch der Aerzte jeden Augenblick der Tod eintreten kann. Frau Booth, das gefestigt sowohl ihr Mann, wie die ganze Armee ein, ist von je her die Seele der Organisation gewesen. Sie war es, die zuerst vor vielen Jahren als Kanzleirednerin in den Wadepaläzen die Aufmerksamkeit der Welt auf sich und ihren Mann zog, denn Frau Booth verfügt über seltene Rednergaben und hat durch die Macht ihres Wortes allein viele der bemitteltesten Anführer der „Armee“ zum Anschluß bewogen. In neuerer Zeit macht die Heilsarmee namentlich in Skandinavien große Fortschritte; in Deutschland ist sie bekanntlich glänzend abgelaufen.

(Auf der Bühne verwundet.) Ein eigener Unglücksfall hat sich im Wiener Hofburgtheater bei der Aufführung des „Göy von Bergischen“ ereignet. Der Hofschauspieler Hartmann verwundete den Schauspieler Ansburg durch einen Schwertschlag bedenklich am Kopfe. Die Wunde blutete stark. Lebensgefahr ist aber nicht vorhanden.

(Fälschungen.) Vom Regierungspräsidenten Bringen Handjery in Liegnitz ist eine Belohnung für die Aufklärung oder Namhaftmachung der Verfälscher oder wissentlichen Ausgeber von gefälschten Thalern, Zweimark-, Einmark-, Zehnpennig- und Fünfpennigstücken ausgesetzt worden. Diese Fälschungen kommen gegenwärtig in so großer Anzahl gerade in Niederschlesien zum Vorschein, daß die Vermuthung, es beständen im Bezirk Liegnitz Fälschmünzerstätten oder Ausgabestellen fast zur Gewißheit geworden ist. Die falschen Geldstücke sind aus einer Mischung von Zint und Blei und zum Theil auch nur aus Blei hergestellt, oft so plump, daß man sich wundern muß, wie eine Täuschung damit im Verkehr möglich wird.

(Der Papst und das Börjenspiel.) Die W. A. B. erhält folgende Mitteilung aus Rom, für deren Richtigkeit wir dem genannten Blatte die Verantwortung überlassen müssen:

„Obwohl Leo XIII noch nie eine Börse betreten geschweige denn gar auf einer solchen gespielt hat, so mußte er doch dieser Tage Börjens-Differenzen im Betrage von drei Millionen Lire bejahlen. Die Verwaltung der Peterspennig-Kasse ist nämlich einem Jugendsfreunde des Papstes, Commendatore Sterbini anvertraut, welcher mit den ihm anvertrauten Geldern heimlich an der Pariser Börse speulirte, und dabei, wie die „Stalie“ meldet, drei Millionen Lire verpielte. Der Papst höchst erzürnt über das eigenmächtige Vorgehen Sterbini's, befahl sogleich, denselben die Peterspennig-Kasse gänzlich abzunehmen und die darin noch befindlichen Gelder im Betrage von etwa zwanzig Millionen Lire an sicherer Stelle fruchtbringend anzulegen.“

\* (Rinderlogik.) „Warum gab wohl der liebe Gott dem Adam die Eva zur Gehilfin?“ fragt der Lehrer der letzten Klasse der Mädchen-schule. Tiefes Schweigen. „Aber, Grete, Du als Pastorentochter müßtest es mit doch sagen können.“ wendet er sich an ein kleines, rothwangiges Dirnlein. Grete bejant sich einen Augenblick, schlägt dann ihre blauen Augenlein siegesgewiß zum Lehrer auf und ruft: „Damit Eva dem Adam den Schlipps zubinden konnte.“

### Industrie, Handel und Verkehr.

— Große Berliner Pferdebahn 4% Prioritäts-Obligations Lose ausgegeben. Die nächste Ziehung findet Mitte Januar statt. Gegen den Courseverfall von ca. 4 pCt. bei der Auslosung übernimmt das Bankhaus Carl Neuburger, Berlin, französische Str. 13, die Bestimmung für eine Prämie von 16 Pfg. pro 100 Mark.

### Todesanzeige.

Am 6. Januar früh 10<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr entschlief ohne langes Krankenlager still und ruhig in der Fülle männlicher Kraft Professor **Dr. Hartmann Schmidt** in Breslau. Die Hinterbliebenen.

### Todes-Anzeige.

Heute Morgen 5 Uhr entschlief sanft in Gott nach schweren Leiden unser lieber **Paul** im Alter von 5 Jahren 11 Monaten. Die Beerdigung findet Sonnabend Nachmittag 3 Uhr statt.  
Merseburg, den 9. Januar 1889.  
**Robert Müller** nebst Frau.

Hierdurch bitte ich diejenigen, welche eine Forderung an den Bauunternehmer u. Hausbesitzer **August Kühn** haben, sich bebüßt einer Beiprehung in seiner Restauration „Zur Hofsticherei“ Donnerstag, den 10. d. M. Nachmittags 3<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr gefälligst einzufinden zu wollen.  
Merseburg, den 7. Januar 1889.

### Carl Bindfleisch,

Auctions-Commissar und Gerichts-Tagator.  
**Brennholz-Auktion.**  
100 Haufen Röhren und Weiden, Wellholz und Stangen sollen Freitag, 11. Januar, Vormittags 10 Uhr auf dem Rittergute **Loepitz** meistbietend verkauft werden.

### Hausplan

von 32 Ruthen zu verkaufen durch **Fried. M. Kunth,** Merseburg.

### Merseburg.



Werkfältische Metallwurk Pfd. 100 Pf.  
Braunschweiger Rohwurk „ 80 „  
Braunschweiger Cerefatwurk „ 140 „  
Wurst-Verkauf nur im Ganzen.

### A. Plewka.

Frischen Schellfisch, frische echte Frankfurter Würstchen empfiehlt **C. L. Zimmermann.** Ein großes Käufer schwein steht zum Verkauf.  
**Neumarkt Nr. 5.**

# Wintermäntel

um damit zu räumen verkaufe von heute an zu  
**Selbstkostenpreisen.**

**Otto Franke,**  
 Burgstraße 8.

## Vorläufige Anzeige.

# A. Weizmanns Specialitäten-Theater.

Zur Saale der Kaiser Wilhelms-Halle.

Sonntag, den 13. d. M.

Erste große

## Brillant-Gröffnungs-Vorstellung

in einer hier noch nicht gesehenen Art.

Auftreten von Künstlern u. Künstlerinnen aller Nationen I. Ranges.

Aufgang 8 Uhr.

Alles Nähere nächste Annoncen und Zettel.

Hochachtungsvoll

**A. Weizmann, Direktor.**

Sie husten nicht mehr

# Dr. Rob. Bock's Pectoral

(Hustenstiller)

Gegen:  
 Verschleimung,  
 Husten,  
 Heiserkeit.



Bei:  
 Katarrhen der  
 Luftwege,  
 Schnupfen u.

Von keinem Hustenmittel übertroffen.

Bock's Pectoral ersetzt Brustthee, Salinat-Salzpastillen, Malzbombons etc. etc.  
 Man überzeuge sich von dem Heilwerth durch Lesen der nach Hunderten zählenden ärztlichen Zeugnisse.  
 Für Kinder allen anderen Mitteln vorzuziehen.

Dr. Bock's Pectoral ist in den Apotheken \*) & Schachtel 1 Mark zu haben, doch achte man genau darauf, daß die Umhüllung mit einer Etiquette wie obenstehende Abbildung verschlossen ist. Die Bestandtheile sind außen auf jeder Schachtel angegeben.

Angenehm und unschädlich

## Grosse Schlesische Gold- u. Silber-Lotterie.

Ziehung in Berlin am 17. u. 18. Januar 1889.

Hauptgew. 50000 M. Gold.  
 Die sämtlichen Loose à 1 M. kommen durch das Bankhaus

**Carl Heintze, Berlin W.**  
 Unt. d. Linden 3  
 zur Ausgabe u. sind von demselben gegen Einsendung des Betrages zu beziehen.  
 Breslau, den 19. Oktober 1888  
 Das Central-Comité.

I. V.:  
**Heinrich IX. Prinz Reuss.**

Auf zehn Loose ein Freiloos. Jeder Bestellung sind 20 Pfg. Porto u. Gewinnliste beizufügen.

## Gewinne in Gold und Silber.

	Mark
1 goldene Säule	= 50 000
1 do. do.	= 20 000
1 Hauptgewinn	= 5 000
1 do. do.	= 2 000
2 Gewinne von je 1000	= 2 000
4 do. „ „	= 500 = 2 000
19 do. „ „	= 100 = 1 900
40 do. „ „	= 50 = 2 000
40 do. „ „	= 40 = 1 600
50 do. „ „	= 30 = 1 500
200 g. Münz. „ „	= 20 = 10 000
2000 s. „ „	= 5 = 4 000

Redaction, Schriftstufenbuch und Verlag von H. Leibholdt in Merseburg, (Altendurger Schlußplatz 5.)

## Züchtereier Harzer Kanarien.

Habe noch einige gut schlagende Hähne, sowie kräftige zuchtfähige Weibchen preiswerth abzulassen. Empfehle Sommerkräben süß im Geschmack.  
 Achtungsvoll

Tr. Bradke, Delgrube 21.

## Der neue Kursus

für Handarbeiten, Maßschneid-Zeichnen und Zuschneiden, sowie Taillenschneid-Zeichnen und Zuschneiden nach Maas beginnt den 17. Januar.

**Elise Naumann,**  
 Lauchstädter Straße 5 k.

## Singer's Original-Nähmaschinen

unübertroffen in der Leistungsfähigkeit, unerreicht an Dauer. Für Haushalt und Gewerbe. Auf Wunsch gegen Bezahlung ohne Preiserhöhung. Unterricht unentgeltlich. Neelle schriftliche Garantie. Reparatur-Werkstatt für alle Systeme im Hause. Einzige Niederlage: Merseburg, G. Neidlinger, Breitestrasse 8.

## Sicherer Verdienst.

Solide, tüchtige Agenten eines jeden Standes werden bei hohem Verdienste für den Vertrieb von geschicklich erlaubten leicht verkäuflichen Staats- und Prämien-Lososen angestellt. Franco Offerten an Bankhaus Mor Grünwald, Frankfurt a. M.

Einige 100 Centner **Malzkeime** sind abzugeben bei **Carl Berger.**

## Bauern-Verein Merseburg.

Versammlung des Bauernvereins Merseburg im Saale des **Livoli** Sonntag, den 13. Januar 1889, Nachm 3 Uhr.

- Generalien.
- Vortrag des Hrn. Pastor Dr. Gg. Schmidt über die Bedeutung unserer engeren Heimath für die Geschichte und Vorgesichte.  
 In Bezug auf die Sachkenntniß des Hrn. Vortragenden als rühmlichst anerkannten prähistorischen Forscher und Fundsammler, steht dem Vereine ein Vortrag bevor, welcher hochinteressant ist, indem den Ackerbau treibenden sich öfter Gelegenheit bietet, prähistorische Funde zu machen, ohne sie als solche zu erkennen und dadurch häufig Schätze für die Wissenschaft verloren gehen, die von großem Werthe sind. Solche prähistorische Fundstücke wird Herr Pastor Dr. Schmidt zur Erläuterung seines Vortrages vorzeigen. Auch wird dringend gewünscht, wenn sich solche Fundstücke im Besitze von Mitgliedern und Sönnern des Vereins befinden, dieselben mitzubringen. Zahlreiches Erscheinen der Mitglieder, sowie der für diesen Vortrag sich interessirenden Damen und Angehörigen ist erwünscht.  
 Der Vorstand.

## Verein für naturgemässe Gesundheitspflege pp.

Donnerstag, den 10. d. M., Abends 8 Uhr ordentliche **Generalversammlung** im „Livoli“. Zahlreiches Erscheinen erwünscht.  
 Der Vorstand.

## Stadttheater Halle.

Donnerstag, 10. Januar. Zum ersten Male: **Peter Munt.** Volkschaupiel.

## Stadttheater Leipzig.

Neues Theater. Donnerstag, 10. Januar. Der **Kuß.** — Altes Theater. Abends 7 Uhr: **Der Zigeunerbaron.**

Das bekannte Lotterie- und Bankhaus **Carl Heintze, Berlin W.**, Unter den Linden 3, hat der Gesammt-Auflage unserer Zeitung einen Prospekt der **Schlesischen Gold- und Silber-Lotterie** angefügt, auf welchen wir unsere geehrten Leser hierdurch ganz besonders hinweisen.

1 Beilage.

[Nachdruck verboten]

**Zeitbilder.**

Ereignis und Geistes aus unseren Tagen  
von Leopold Sturm.

Frau Kunzmüller, eine brave Frau von 38 Wintern, die, wie sie sich auszudrücken pflegte, das Unglück nur hatte, einen verstorbenen 50-jährigen Ehemann zu besitzen, trat in das Zimmer ihres Chambregarnisten. Es wurde mit dem dazu gehörigen Schlafkabinett monatlich für zwölf Thaler an solide Herren vermietet, denn es war Frau Kunzmüllers gute Stube, und malproppte und unsolide Menschen konnte sie ebensovienig aussetzen, wie ihr Seliger, der Feldwebel bei der Infanterie gewesen war und als Kompagnie-Mutter seine Kinder nicht nur rechtschaffen geliebt, sondern sie auch mit Waffen geschickt hatte. Frau Kunzmüller hatte diesmal das Zimmer nun freilich für zehn Thaler vermietet, aber dafür war der Miether auch ein sehr solider Herr von vierzig, dem sie seufzend klagte, daß das Leben lang sei und voller Schulden. Herr Neumberger war eine stille, sanfte Mannesseele, der den Hut vor seiner Wirthin schon auf zehn Schritte Entfernung zog, und sich kaum ordentlich auf das Sopha zu setzen wagte, wenn die immer noch recht stattliche Wittib ihn einmal auf ein unschuldiges Täßchen Kaffee einlud. Frau Kunzmüller sorgte aber auch für den lieben Herrn Neumberger, wie eine Mutter für ihren Jüngsten, und ganz natürlich war es also, daß sie nun am Neujahrsmorgen um 10 Uhr die gute Stube betrat, dort hin den Kaffee zu stellen und ihren Miether aus seinen Schwelbesträumen zu wecken. Er war in der Nacht erst um drei Uhr nach Hause gekommen, sie hatte ihn wohl gehört und heimlich in ihrem Kämmerchen den Wunsch ausgesprochen, der liebe Gott möge doch alle die unsoliden Gesellen, welche den lieben Mann auf die Vasterbahn des Kneipens verleiteten wollten, strafen, wie deroinkmal die Bewohner von Sodom und Gomorcha. Und nun stand sie in ihrer schönen guten Stube. Auf dem buntenblumigen Teppich lag das Deckbett aus dem Schlafzimmer und auf dem Deckbett, die Stiefel unter dem Kopfe und die schöne Decke von der Kommode über die Füße lag Herr Neumberger. In der Hand hielt er die Wasserkaraffe, deren Inhalt auf dem Fußboden kleine Seen gebildet hatte, und Chemietfragen und Schlips in der anderen. Nun mag man erleben, welche verständige Frau die Frau Kunzmüller war. Sie schalt nicht und zankte nicht, denn sie hatte auch ihre Erfahrungen. Der selige Kunzmüller war auch ein paar Mal so, nun wie sagt man gleich, so „aufgeräumt“ nach Hause gekommen, und da hatte sie ihn stets fürsorglich ermahnt. Und als er es dann gar nicht lassen konnte, da hatte sie ihm um die verschwiegene Witternacht mit dem Stiefelknecht in allerzartester Weise bewiesen, daß der Mensch solide sein solle. Der liebe Neumberger würde sich gewiß nicht so etwas zu Schulden wieder kommen lassen, wenn er eine tüchtige Frau hätte, die wie ein Englein über ihn wachte und — für ihn dachte. Zarte Hoffnungsblumen in ihrem Herzen trieben kräftig, und so half sie denn dem müden Mann still und geräuschlos vom Boden auf, und machte Ordnung in der Stube, bevor er so recht zum Bewußtsein gekommen.

„Schwarzes Kaffee!“ lächelte er.  
Dorothea Kunzmüller gab ihm, was er begehrte, und nach einer Viertelstunde konnte Eugen Neumberger ihr bereits in vernehmlichen Worten seinen Dank für ihre Güte aussprechen. Er sagte, sie sei eine gute Frau.

Sie lächelte mild, machte sich im Zimmer zu schaffen und sagte: „Nicht wahr, es wäre besser gewesen, wenn sie den Schwelbestradem im lieben Familienkreise verbracht hätte!“

„Ganz gewiß!“ seufzte Herr Neumberger, „oh mein Kopf! Man könnte am Neujahrsmorgen das ganze Junggesellenleben fast bekommen! Oh, mein Kopf!“

Er stöhnte, Dorothea eilte heran und legte ihm die Hand auf die Stirn. Das that ihm gut.

„Natürlich, Sie müssen heiraten, ein Mann

wie Sie in den allerbesten Jahren. Und denken Sie nur, mir hat einmal eine Kartenlegerin prophezeit, ich würde noch einmal einen Zimmerherren heiraten und mit demselben ein recht glückliches Leben führen.“

„Hm!“ macht: Eugen Neumberger.  
Sie lächelte. Ihm ward sichtlich besser, aber er blieb still.

„Herr Neumberger, Sie glauben gar nicht, wie gut ich sein kann!“ stöte Dorothea, „wie sehr ich solide Herren schätze.“

„O, das glaube ich schon,“ antwortete Herr Neumberger, „aber heirathen kann ich doch nicht.“

„Wie sprechen Sie denn nun wieder?“

„Ja, sehen Sie, als ich Soldat war und eines Nachts auf dem Kasernenhofe Posten stand, sah ich, wie die Frau unseres Feldwebels ihn demmaßen ins Gebet nahm, als er spät nach Hause kam, daß er rief: „Der dümmste Streich in meinem Leben ist, daß ich geheirathet habe! Da schwor ich mir, den Worten des erfahrenen Mannes zu glauben und nie zu heirathen.“

„Der Kerl war ein Esel!“ schrie Frau Dorothea wüthend.

„Ach nicht doch,“ sagte Eugen verlegen, „es war ja Ihr Mann, Frau Kunzmüller!“

Dorothea Kunzmüller verschwand und warf die Zimmerthür hinter sich zu, daß die ganzen Möbel bebten. Eugen Neumberger aber trank eine Tasse Kaffee nach der andern und seufzte: „Was das Jahr nach diesem Anfang wohl bringen wird!“

**Vermischte Nachrichten.**

\* (Reiche Frauen.) Unter den reichen Frauen Südamerikas dürfte gegenwärtig Donna Isidora Coufino in Chile den ersten Rang einnehmen, denn von ihrem Reichthum werden in dortigen Blättern fabelhafte Dinge erzählt, und die geringste der vielfach variirenden Schätzungen ihres Vermögens beläuft sich auf 160 Millionen Mark. — In Nordamerika ist die reichste Dame eine Mrs Garret in New-York, die etwa hundert Millionen Mark besitzt. Diese junge Dame hat noch den Ruhm einer Gelehrten. Sie besitzt umfangreiche Sprachkenntnisse und leistet Bedeutendes auf mathematischem Gebiete.

\* (Redaktionelle Kalamitäten im Hinterwald.) Aus New-York wird berichtet: Der „Arizona-Rider“ veröffentlicht in einer seiner letzten Nummern folgenden äußerst offenerzigen Artikel: „Entschuldigung: „Die Redaktion unseres Blattes ist sehr getadelt worden, weil dieselbe nicht an dem Begräbniß des alten Peter Schimley theilnahm, welcher in der vorigen Woche starb. Man gab vor, daß wir dem Alten zwölf Dollars schuldig gewesen seien und daß es deshalb schäbig von uns gewesen sei, ihn nicht auf unsere Kosten einzupflanzeln, den alten Peter nämlich, sondern es der hiesigen Armenanstalt zu überlassen, ihn unter die Erde zu bringen. Erstens sei darauf erwidert, daß der alte Peter uns zwei Dollars schuldig gewesen ist, nicht aber wir ihm. Zweitens waren unsere Sonntags-Anausprechlichen an jener Stelle entzwei gerissen, die dem Vorbertheil gegenüber liegt, so daß wir uns schämen in dieser Verfassung in der Öffentlichkeit zu erscheinen. Einen passenden Flicken, um den Schaden zu reparieren, konnten wir leider nicht vorfinden. Es ist klar und bedarf keiner weiteren Erörterung, daß wir in unserer eigenen Office unseren Rücken der Wand zukehren können, bis bessere Zeiten kommen, während wir in unserer gegenwärtigen Lage auf der Straße oder in fremden Häusern nicht immer den Anstand bewahren könnten; deshalb bleiben wir also einflüchten zu Hause. Wir haben aber sofort nach San Francisco geschrieben, damit ein dortiger großer Kaufmann in Kleiderstoffen einen einen Flicken in der betreffenden Farbe zufendet, und sobald dieser ankommt, wird das Loch auf der Stelle geflickt, so daß wir wieder die Alten werden und nach wie vor allen politischen Verammlungen, Begräbnißen, Hochzeiten, Schweineschlachten und Wällen beiwohnen im Stande sind. Bis dahin Gentlemen, bitten wir um Geduld, die Fleinheit unserer gegenwärtigen Berichte wird alldann durch desto dickere Farbe

ausgeglichen werden. Die Redaktion des „Arizona-Rider.“

\* (Eine lustige Geschichte) wird aus Plymouth mitgetheilt. Sie spielt an Deck eines joeben aus einer transatlantischen Station zurückgekehrten englischen Kriegsschiffes, welches ein mit einem Erlaubnißscheine versehener Herr in Civil zu besichtigen wünscht. Da die meisten Offiziere ans Land gegangen sind, fällt die Rolle eines obligaten Begleiters einem jungen Seefadetten zu, der die Gelegenheit benützt um sich ein wenig auf Kosten des ältlichen, nicht sehr ansehnlichen Herrn lustig zu machen. Während er ihn herumführt, erklärt er ihm das Compagñähüschen als Schiffskaffeemaschine, eine achtzehneentimetre Kanone stellt er seinem Besuche als Champagnerfäßler der Officiere vor, von der großen Raa behauptet er, daß sie zum Trocknen der Sonntagshemden des Capitäns diene, und so weiß er noch eine Menge ähnlicher interessanter Dinge zu erzählen. Als der alte Herr alles gesehen hatte, was er sehen wollte, reichte er seinem gefälligen Führer eine Karte mit den Worten: „Junger Herr, Sie sind in der That ein ganz netter Bursche, voll der weitestgehenden Kenntnisse, und ich hoffe, Sie werden auch so freundlich sein, diese Karte ohne Umwege an ihren Kapitän gelangen zu lassen.“ Der Kadett schielte ein wenig auf die Karte; allein bevor er sich noch der Situation vollständig bewußt geworden, hatte der Hafenadmiral Lord P., mit einem Abschiedsküßchen und freundlichen Lächeln das Schiff verlassen.

\* (Recht wad lig) scheint es mit einzelnen der großen Berliner Bierpaläste zu stehen. Die kolossale Mietze, die gewaltige Konkurrenz schmälert den Gewinn sehr und es ist kein Wunder, wenn ein nicht sehr bemittelter Gastwirth in Gelbnöthe geräth. So sind in einem Lokal bereits die Wandgemälde als Pfand für die Fleischlieferung angeboten, aber die Fleischer haben keine Lust, für die Kunstleistungen ihre Waare herzugeben. Daß es so kommen würde, ließ sich voraussehen, denn allzuviel ist ungesund, selbst für eine Aderthahmillionenstadt. Um einen Bierpalast in Berlin zu halten, gehört schon ein sehr nettes Vermögen dazu, und nur anerkannte Brauereigrößen können die Entwicklung seelenruhig sich mit ansehen.

\* (Getränkte Eitelkeit.) Der Geschworenenhof der Dipe verhandelte vor einiger Zeit einen seltenen Fall der Hoheit und Barbarei. Ein Sonntagsjäger hatte bei Eröffnung der vorjährigen Jagden ein Stück Wild bereits drei Mal gefeßt. Als er das vierte Mal anlegte, lachte ihn eine auf dem Felde arbeitende Bauerfrau aus und auch deren Töchterchen stimmte in diese Lache mit ein. Außer sich vor Wuth verfeßte der Nimrod der Kleinen einen Schlag mit dem Flintenkolben ins Gesicht, so daß dem Kinde der Kinnbacken zertrümmert wurde und schoß darauf die Frau mit zwei Schüssen nieder. Die Frau war sofort todt. Der Held dieser traurigen That wurde nur zu sieben Jahren Gefängniß verurtheilt.

\* (Zum Capitel der belgischen Arbeitslöthne), welches aus Anlaß der erneuten Unruhen in den Kohlenbeckeln viel besprochen wird, gehört auch eine Notiz über die Ausgaben belgischer Arbeiter für alkoholische Getränke. Das lächerliche Kneipenleben in den belgischen Fabrikbezirken hat schon manchen Beobachter mit Abscheu erfüllt; füzlich berechnete eine Zeitung, die in einem armen Theile Flanderns erscheint, daß ein Arbeiter, der im Jahre 800 bis 1200 Francs verdient, etwa 219 Francs für seine üblichen Schnäpse bedarf, die außerordentlichen Ausgaben bei festlichen Gelegenheiten ungerednet. — Ein solcher Arbeiter — nicht etwa ein Trunkenbold — nimmt um 1/6 Uhr früh einen „Wurmtöbder,“ um 8 Uhr einen „Augenöffner,“ um 11 Uhr eine „Beitiche,“ um 2 Uhr einen „zur Verdauung,“ um 5 Uhr einen „Soldaten“ und um 1/2 8 Uhr einen zum „Zorschluß.“ Reia Wunder, daß das Geld groß ist.

\* (Gefährliche Theatergäste.) Aus New-York wird geschrieben: Unter den Zuschauer, welche dem Gastspiel einer reisenden Schauspieltruppe in Sandusky, Ohio, beiwohnten, befanden

sich mehrere Nothhäute, welche im Schmuck ihrer Federn, Felle, Wampumgürtel und natürlich auch mit ihren Waffen von einer entfernten Reservation herbeigebracht waren, um das Schauspiel, eines jener modernen amerikanischen Schauer-Dramen zu sehen. Ohne Messerkräften, Pistolen, Schiffe, Hängeerkelationen und Blutvergießen geht es in diesen Stücken nicht ab. Das regte die Indianer auf, von welchen einige zum ersten Male einem Schauspiel beizwohnten. Einer der Ersteren, die Handlung für Ernst nehmend, zog während einer Kampfszene auf der Bühne sein Messer, um es auf die Bühne zu schleudern, wurde aber von einem erfahrenen Häuptling daran verhindert. Nun wandte er sich gegen diesen, der seinerseits den Tomahawk zog und im Nu entwickelte sich inmitten der Zuschauer ein lebhafter Kampf, der einen ungleich ernsteren Charakter trug, als jener auf der Bühne e. Allgemeine Aufregung entstand, das Spiel ward unterbrochen, der Regisseur sprang von der Bühne in den Zuschauerraum hinab und warf sich auf die Kämpfenden, sie in den Gang hinausdrängend, während Andere nach der Polizei schrien. Inzwischen ward der Regisseur mit dem Tomahawk zu Boden geschlagen und erhielt, als er seinen Revolver abwarf, drei Schüsse der Indianer in den Arm. Auf seine Frau, welche zum Beistande ihres Gatten herbeieilte, wurden ebenfalls einige Schüsse abgegeben, aber glücklicherweise ohne Erfolg, worauf die mutige Frau einen Revolver ergreift und die Angreifer zurückdrängt. Mit Mähe wurden die heißblütigen Indianer, vier an der Zahl, überwältigt und ins nächste Polizeigefängnis geschafft, während der Regisseur mit verbundenem Arme und Kopfe auf der Bühne erschien und unter dem Beifall des sensationslustigen Publikums den Fortgang der Vorstellung ankündigte.

(In eine unangenehme Lage) hat sich Ella Stepp, eine junge Dame in der nord-amerikanischen Stadt Columbus, gebracht. Ihr fiel kürzlich eine kanadische Zeitung in die Hände und darin las sie das Heirathsgeluch eines Mannes, Namens John D. Norden in Manitoba. Da sie, wie die New-Yorker Staatszeitung berichtet, nichts Anderes, als Dummheiten zu thun hatte, beantwortete sie dasselbe, annehmend, daß bei der großen Entfernung es bei einer Korrespondenz bleiben werde. Wer beschreibt aber ihren Schreck, als sich dieser Tage ein richtiger struppiger Hinterwälder ihr als John D. Norden vorstellte. Der Unglückliche erhielt natürlich eine sehr schnelle Abweisung, denn Ella ist die Tochter wohlhabender Eltern und kann noch warten, aber für's Erste wird sie wohl auf einige Zeit Columbus verlassen müssen, um dem Spott ihrer Bekannten zu entgehen, denn der zum Besen gehabte Freier hing in seinem Unmutte die Geschichte an die große Glocke und erklärte nebenbei, daß er nicht eher von Columbus scheiden werde, als bis er eine Frau habe.

3. Forts.]

(Nachdruck verboten.)

### Das leidige Geld.

Erzählung von Hermann Frank.

Es war zwar nur ein frugales Abendbrot, das die Dienerin auf dem Tische vor dem Hause servierte, aber dem Referendar war es in seiner gehobenen Stimmung lieber, als die feinsten Delikatessen; und als dann später der bleiche, über die Thorheiten der Menschen ewig lächelnde Geselle, der Mond, aufging und seine Strahlen sich bis zu der kleinen Gesellschaft hin verirrten, als er bald dies bald jenes Antlitz mit seinem Zauberklicht übergoß, da fühlte sich der Referendar immer elegischer gestimmt und am liebsten hätte er sich vor Magda auf ein Knie niedergelassen, um ihr ewige Liebe zu schwören. Allein da war wieder die Convenienz und die Mama dazu, die so etwas nicht gestatteten.

Als sich indessen die Lichter in das Haus begab, um die Vorbereitungen zu einer Erbbeerbeiwaltung zu treffen, da war der Referendar entschlossen, Magda in zarter Andeutung seine Liebe zu gestehen. Leider ließ ihm das schöne Mädchen aber keine Zeit dazu, indem sie das Gespräch ganz andern Dingen zuwandte. In seiner Verzweiflung kam der Referendar — der durchaus die Abwesenheit der Mutter zu seinem süßen Geständniß benutzen wollte — immer wieder auf den Mond, auf Sommernacht und Waldes-

zauber zu sprechen, bis Magda endlich verwundet ausrief:

„Aber Herr Referendar, übt denn der Mond eine so magische Anziehungskraft auf sie aus, daß Sie sich in derartige hochpoetische Regionen verfliegen?“

„Wer wird sich dem Mondeszauber entziehen wollen?“ lautete die empfindliche Antwort.

„Gewiß niemand,“ gab Magda zu, „deshalb kann man aber doch auf der Erde bleiben.“

„Auf der kalten Erde,“ seufzte der Referendar, „wo die Liebe sich schauernd in einen Pelzmantel hüllt.“

Magda mußte über diesen komischen Vergleich lachen. „Ich glaube,“ erwiderte sie, „Sie beurtheilen die Menschen zu streng. Ich für meinen Theil halte mit meiner Liebe nicht zurück.“

„Wahrhaftig nicht?“ versetzte der Referendar entzückt.

„Wozu auch?“ fuhr Magda fort. „Ist es ein Unrecht, daß ich meine gute Mutter liebe?“

„Die Mama — ah so — nun freilich —“

„Oh, ich liebe auch noch meine Freundinnen —“

„Aha!“

„Und — und alle Bekannte, die mir lieb und werth sind.“

„Das ist von Ihnen sehr liebenswürdig. Indessen glaube ich, daß es da — na, wie soll ich sagen — verschiedene Grade gibt.“

„Halten Sie das menschliche Herz für einen Thermometer?“

„Vom physischen Standpunkt aus betrachtet: allerdings.“

„Auf dieses Gebiet vermag ich Ihnen nicht zu folgen.“

„Was ich meine,“ versetzte der Referendar mit einem Blick nach dem Monde, „läßt sich übrigens auch musikalisch ausdrücken, auf welchem Gebiete Sie ja doch zu Hause sind. Kann man in der Liebe nicht auch von einem crescendo und diminuendo sprechen? Ein seine Gattin verehrender Gatte wird beispielsweise fortissimo lieben.“

„Eine Tochter, die ihre Mutter so recht herzlich liebt, wohl ebenfalls,“ schalt Magda ein.

„Natürlich,“ gab der Referendar zu. „Mit welchem musikalischen Stärkegrad würden Sie nun jene Liebe vergleichen, die Sie zu Ihren Bekannten — zu Ihren besten Bekannten, oder sagen wir lieber: zu Ihrem treuesten Freunde fühlen?“

Magda erröthete tief.

Schon schickte sich der Referendar an, ihr einzuhelfen, da erschien die Bowle und mit ihr die Mama. Nun war es mit dem Examinieren vorbei, und als der Referendar seufzend nach dem Monde schielte, wollte es ihn bedanken, als ob der alte Geselle recht ironisch lächelte.

Es war ein wundervoller Sommerabend. Vom fernem Gebirge her wehte eine erfrischende Luft, in welcher ein ganzes Heer von Leuchtflätern schwirrite, in der leicht gekrümmten Fluth des nahen Stromes glitzerte das Licht des Mondes und Blumen und Gräser entfalteten wärgige Düste.

Magda zeigte sich schweigsam. Sie ließ den Zauber der Natur auf sich wirken. Nur die Mama unterhielt sich lebhaft mit dem Referendar, der die Trefflichkeit der Bowle lobte und ihr fleißig zu sprach.

Als er sich endlich zum Heimgang anschickte und den Damen eine Gutenacht bot, hielt er lange Magdas Hand in der seinigen. Er hätte gar zu gern noch einmal vom Crescendo der Liebe begonnen, indessen schnitt ihm das ahnende Mädchen die Rede ab, indem sie ihn mit den Worten entließ: künftig sich weniger in das Gebiet der Musik zu vertiefen, und dabei drohte sie ihm freundlich mit dem Finger, während ihr Antlitz sich färbte.

In stillem Entzücken verließ der Referendar die Damen und den kleinen, reizenden Garten. Freundlich nickte er dem höhererliegenden Monde zu, und indem er träumend vorwärts schritt, sumimte er eine Melodie nach der andern vor sich hin. Erst als er die Straße betrat, in welcher das städtische Pfalter begann und die Nähe der einander gegenüberliegenden Häuser jedem seiner Schritte eine unangenehme Resonanz verlieh, kehrte er zur Wirklichkeit zurück, die ihm mit ihrer Mächtigkeit recht schroff entgegentrat.

Er kam nämlich an einem Schutzmann vorüber, der soeben ein durchaus nicht vertrauenswerthenes Individuum aufgegriffen hatte. Der besetzte, schmutzige Anzug des Strolches paßte zu dem aufgedunsenen Gesicht und dem fuchsfarbigen Schnurr- und Sturmbarte; der ganze Kerl hätte ein prächtiges Modell für ein nieberländisches Genrebild abgeben können.

„Treibt Ihr Euch wieder einmal herum, Metzger?“ schnauzte der Schutzmann ihn an.

„Warum geht Ihr nicht nach Hause?“

„Bitte um Entschuldigung, Herr Oberwachmeister,“ erwiderte der Strolch mit heiserer Stimme, „können Sie mir vielleicht sagen, wo sich meine Wohnung befindet?“

„Ach so, Ihr seid wieder einmal obdachlos. Da werde ich Euch wohl mitnehmen müssen.“

„Ihre Gesellschaft ist mir sehr angenehm. Darf ich um Ihren werthen Arm bitten? Ich sehe des Abends schlecht.“

„Das macht der Branntwein; Ihr müßt wieder ein paar Monate bei Wasser und Brot sitzen.“

Der Strolch verzog das Gesicht. „Pui, verehrter Herr, sprechen Sie nicht von solchen Dingen. Mein innerer Mensch empört sich dagegen.“

Der Schutzmann lachte und, den Vagabunden beim Arme packend, entgegnete er: „Euer äußerer Mensch soll jetzt mit zur Wache und dort ausschlafen.“

„Sehr angenehm. Die Britische bin ich ja gewohnt. Vergessen Sie nur morgen früh den Kaffee nicht.“

Wehr vermochte der stehende geliebte Referendar nicht zu verstehen, da der Schutzmann mit seinem Arrestanten bereits an der nächsten Ecke verschwand. „Ein humoristischer Tagelieb,“ dachte der junge Jurist bei sich, seinen Weg weiter verfolgend.

Bald nachher erreichte er seine Wohnung. Als er die Lampe angezündet, bemerkte er auf dem Tische einen Brief.

„Von daheim,“ sagte er vor sich hin. „Die Adresse hat Mama geschrieben — Papa wird hoffentlich nicht umwohln sein.“

Hastig löste er das Couvert. Das Schreiben war sehr kurz; es meldete die plötzliche Pensionierung des Vaters und die großen pekuniären Sorgen, welche über die Familie hereingebrochen waren.

Das leidige Geld! Wie verschwanden vor seiner zwingenden Macht alle die poetischen Stimmungen, welche der herrliche Sommerabend und die Gesellschaft trefflicher Menschen über Kurt Hartung gebracht! Er seufzte schwer auf und durchschritt das Zimmer. Wie hatte dies alles nur so schnell kommen können? Der Vater war doch vermögend und als dereinstigen Erben eines großen Kapitals konnte es ihm kaum an Kredit fehlen. Sollte die Mutter die Verhältnisse schwächer machen, als sie in Wirklichkeit waren? Ihr Charakter neigte dazu. Wie oft hatte sie davon gesprochen, daß es mit ihm und des Vaters Vermögen nicht so weit her sei, als die Leute es glaubten; und trotzdem hatte die Familie doch stets ein großes Haus geführt. Die Pensionierung des Vaters mußte Kurt allerdings als ein fait accompli nehmen; aber das Gehalt war ja nie groß gewesen. Die Reduzierung des amtlichen Einkommens konnte daher auch nicht besonders ins Gewicht fallen.

Kurt beruhigte sich allmählig.

Er nahm sich vor, am nächsten Tage einen ausführlichen Brief nach Hause zu schreiben und über dies und jenes näheren Aufschluß zu erbiten.

Der längere Aufenthalt im Freien hatte ihn ermüdet und er begab sich zur Ruhe. Der Mond schien hell ins Zimmer und sein Anblick gemahnte Kurt an Magda. Ob sie wohl seiner gedachte, und wenn sie es that, ob ihr das Crescendo der Liebe wieder einfallen würde? Schade, daß die Mama so früh zurückgekehrt war; nun hätte Magda gewußt, daß Kurt sie liebe. Vielleicht aber hatte sie es auch schon errathen, denn sie war ein kluges, feinfühliges Mädchen. Ach, und wie sinnig ihr Blumengruß gewesen war! Die zarten Kinder Floras standen dicht an des Referendars Kniehügel und dufteten so süß — so süß . . .

(Fortsetzung folgt.)